



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 152 (1941)

280 (13.10.1941) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-246883](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-246883)

Neue Mannheimer Zeitung

Einzelpreis 10 Pf.

Mannheimer Neues Tageblatt

Montag, 13. Oktober 1941

Früh-Ausgabe

Verlag, Schriftleitung und Hauptredaktion: H. 1, 4-6, Hauptstraße, Sommer-Kammer 249 51

152. Jahrgang — Nummer 280

Gibt Moskau sich verloren?

Die Hiobsbotschaften aus der Sowjethauptstadt mehren sich

EP. Vosskuhle, 12. Oktober.
Die von Moskau einlaufenden Meldungen überlügen sich. So berichtet der Sonderberichterstatter von Erchanje Telegramm, das der bedeutende Industrie- und Eisenbahnkonzernpunkt Vjaznia mit dem Ende großer sowjetischer Armeen in Zusammenhang gebracht werden mußte. Der Verlust von Drel habe große Sowjeteinheiten gezwungen, sich zurückzuziehen. Die letzten von TASS vorliegenden Nachrichten besagen, daß diese wichtige strategische Schlüsselstellung von Brjansk eingekreist werde.

Offenbar, so meldet der Sonderberichterstatter von Erchanje, sei nicht nur Brjansk, sondern auch ein großer Teil der Armeen Timoschenkos verloren.

Aus der gleichen Quelle verlautet aus Moskau, daß sich die Vase der Armeen Timoschenkos im Laufe der letzten 24 Stunden weiter verschlechtert habe. Den Deutschen sei das Glück weiterhin hold. Sie hätten die drei in die sowjetischen Verteidigungslinien geschlagenen Brechen vertiefen können.

Ueber das Schicksal der Stadt Wjasma weiß man in Moskau nichts Genaues, wie auch nach den Berichten von Erchanje Telegramm aus Moskau bei der sowjetischen Heeresleitung über die anderen Frontabschnitte vollständige Unklarheit herrsche.

Besonders groß sind nach Meldungen der Berichterstatter von Erchanje Telegramm die Verluste des Generals Woljinn, der beträchtliche Streikräfte durch die Einfassung in der Gegend von Wjasma verloren habe. In dieser Gegend soll auch die Zivilbevölkerung an dem Kampf teilgenommen.

Die gesamte Sowjetpresse veröffentlicht unter gleichlautenden Schlagworten die Auflockerung an die Verteidigung, nicht den Mut zu verlieren und die Gefahr, die dem Lande allerdings ernsthaft drohe, nicht zu überschätzen.

„Ihr seid schuld...“

Drahtbericht unserer Korrespondenten — Stockholm, 12. Oktober.

Nach den Tagen bitterer Selbstanklagen geht die britische Presse heute dazu über, in verheerender Weise den USA die Schuld an der Katastrophe in der Sowjetunion in die Schuhe zu schieben. Die „Times“ kleidet diesen Vorwurf in die Form einer dringenden Aufforderung an Amerika, den Sowjets zu helfen, indem sie schreibt:

„Es liegt im dringenden Interesse eines jeden Landes, das für die Freiheit kämpft oder arbeitet, daß sich alle anderen auf den Seiten und in der Kampflinie halten können. Wenn die Sowjetunion sich behaupten soll, dann muß Amerika in unerschütterlichem Ausmaß helfen, und zwar sofort.“

Auf der gleichen Linie bewegt sich „Daily Herald“. Er bringt an hervorragender Stelle die Erklärungen von Stach Rands vom amerikanischen Produktionsministerium, wonach das gegenwärtige Produktionsprogramm Amerikas zum Siege keineswegs ausreiche. Die jetzt geplante Ausweitung der amerikanischen Produktion ist nach der Erklärung von Rands viel zu gering. Aber auch eine Produktion, so meinte Rands, die auf vollen Touren laufe, würde den Sieg erst innerhalb von zwei bis drei Jahren sichern können.

„Americas tragisch langsame Antwort auf die Forderungen der Weltfreiheit in unserm Gebiet“, so legt „Daily Herald“ seine diktatorischen Betrachnungen fort, um dann noch einmal gegen die Fehler der britischen Regierung und insbesondere gegen Lord Halifax Sturm zu schlagen: Der Amerikaner hat seit dem Eintritt der Sowjetunion in den Krieg die Anführer der verantwortlichen britischen Politik gesehen, sondern Diktator Anariff gegen die Sowjetunion ein fataler Miskariff sei. Er hat die Erklärung der britischen führenden Personen gelesen, daß der Sieg kommen werde, und er hat nun vor einigen Tagen die geniale Landbedeutung vernommen, wonach die britische Nation auf ein besseres Weisheitsgeschick hoffen könne (Churchill hat es in seiner letzten Rede versprochen, D. Kor.). Der Amerikaner muß daher entschuldigt werden, wenn er glaubt, die britische Nation, die verarmert hinter Verraten von Plumpstümpfen, benötigt nicht besonders dringend amerikanische Hilfe.“

Der britische Nachrichtenendienst legt heute in seinen Bemerkungen zur Wäuna der Frage, wie hoch ich es meinem Kinde, fort, und erklärt zu der Lage im Osten, daß „vielleicht Verbände von beträchtlicher Stärke umzingelt“ seien. Der Nachrichtenendienst zitiert dann den heutigen Frontbericht der „Promda“, wonach es bisher noch nicht gelungen sei, den deutschen Vormarsch wirklich von Drel zu stoppen. Ebenso zitiert er den Artikel des sowjetischen Militärgenesis „Aradnosa Swesda“, das davon spricht, daß die sowjetischen Armeen bei Melitopa an Krimstern Meer „mit dem Rücken an der Wand“ kämpften und daß die dortigen Industriezentren bedroht seien.

Die Kommunisten drängen Churchill

dnb. Stockholm, 12. Oktober.
Die Verwirrung, die die entscheidenden deutschen Erfolge im Osten in London hervorgerufen haben, wird deutlich offenbar in den Berichten, die „Astonbladet“ meldet, daß die Ereignisse von der weniger gefährlichen Arena der Zellenspalten auf ein bedeutend heftigeres Gebiet hinübergeschoben sei. Im ganzen Lande fanden Arbeiterversammlungen statt. Churchill erhalte Telegramme aus dem Gefordert würden.

Der Korrespondent von „Astonbladet“ zählt eine ganze Reihe von Arbeiterzusammenkünften auf,

in denen „sofortiger Aufruf auf Europa und dadurch eine Entlastung der Sowjetarmee von dem zerschmetternden deutschen Druck“ gefordert worden sei.

Offenbar sind diese Arbeiterversammlungen auf die Deke kommunistischer Agitatoren zurückzuführen, denen Churchill die intime Freundschaftsbewegung gegenüber den Sowjets neuen Aufruf angeden hat. Churchill befindet sich neben diesen „Geistern“, die er ziel, in einer höchst peinlichen Lage, da ihm durch sein Bündnis mit den Bolschewiken die Hände gebunden sind, irgendetwas dagegen zu unternehmen.

„News Chronicle“ verlangt nach dem Londoner Korrespondenten von „Rya Dagligt Allehanda“, daß die britische Regierung eine überzeugende Erklärung darüber abgeben solle, ob und warum es unmöglich sei, einen Angriff im Westen in die Wege zu leiten.

Churchills agitatorische Vagerei rächt sich nun bitter. „Daily Herald“ erklärt, wie „Rya Dagligt Allehanda“ meldet, rund heraus, die gegenwärtige Stimmung sei darauf zurückzuführen, daß seit Beginn der Ereignisse im Osten britische Politiker immer wieder erklärt hätten, der Angriff Deutschlands auf die Sowjetunion sei ein fataler Irrtum.“

Angriff auf 1200 Klm. breiter Front

Bisher 200 000 Gefangene eingebracht - Die Schlacht am Nowischen Meer abgeschlossen

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 12. Okt.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie die gestrige Sondermeldung bekanntgab, ist die Schlacht nördlich des Nowischen Meeres abgeschlossen. Im Zusammenwirken mit der Luftwaffe des Generaloberst Fehr hat die Armee des Generals der Infanterie v. Mautein, die rumänische Armee des Korpsgeneral Dumitrescu und die Panzerarmee des Generalobersten v. Kleist die Masse der 9. und 18. sowjetischen Armee geschlagen und vernichtet. Bei schwersten blutigen Verlusten hat der Gegner

64 325 Gefangene,
126 Panzerkampfwagen und
519 Geschütze verloren.
Infanteries und Gebirgsdivisionen haben an diesen Erfolgen entscheidenden Anteil.

Mit den genannten Armeen und den verbündeten italienischen, ungarischen und slowakischen Truppen hat die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Rundstedt seit dem 28. September nunmehr insgesamt

106 365 Gefangene gemacht sowie
212 Panzerkampfwagen und
672 Geschütze erbeutet.

Wie ebenfalls schon durch Sondermeldung berichtet, haben die schweren Vernichtungsschläge, die seit Beginn dieses Monats der sowjetischen Wehrmacht zugefügt worden sind, zu einem neuen Abschnitt der Operationen geführt. Vom Nowischen Meer bis zum Balajagebirge, südostwärts des Almenjess, das heißt auf einer

Alle Ausbruchversuche gescheitert!

Gewaltige blutige Verluste der eingeschlossenen Sowjet-Armeen

dnb. Berlin, 12. Oktober.
Während des 11. Oktober sind die Kräfte der eingeschlossenen Bolschewiken innerhalb der großen Kessel bei Wjasma und Brjansk auf immer engeren Raum zusammengepresst und erschlagen worden. Alle Ausbruchversuche der seit Tagen in wirren Positionen herumirrenden Sowjetkämpfer, die von ihren Kommilitaden vorgetrieben wurden, brachen im Feuer der deutschen Waffen zusammen. Diese ausbleiblichen Unternehmen haben die blutigen Verluste der Sowjets gewaltig vermehrt. An vielen Stellen des ersten umschlossenen Ringes liegen die Leichen zu Tausenden übereinander. In einem kleinen Bereichsbereich von nur 300 Meter Breite wurden allein 89 tote Bolschewiken gezählt. Eine lange, mit 60 Picden bespannte Fahrzeugkolonne war hier ebenfalls das Opfer deutscher Granaten geworden. Nicht weit davon entfernt lagen die Trümmer von 300 vollbeladenen Lastkraftwagen, zahlreichen Zugmaschinen und Geschützen.

In rückwärtigen Einlag serbischen Verbände der deutschen Luftwaffe am 11. 10. härtere sowjetische Truppenansammlungen und brachten den eingeschlossenen Bolschewiken schwere Verluste bei. Weitere wirkliche Angriffe richteten sich gegen sowjetische Truppenunterkünfte. Zahlreiche Baracken gingen in Flammen auf.

Mehrere Eisenbahnzügen der Bolschewiken wurden westlich Moskaus mit Bomben belegt. Zahlreiche Züge erhielten Volltreffer. Einige Streckenabschnitte wurden zerstört, andere unterbrochen.

Auch bei Leningrad griffen die Sowjets vergeblich an

dnb. Berlin, 12. Oktober.
Auch am 11. Oktober unternahm die Bolschewiken mehrere, von Artillerie unterstützte Ausbruchversuche aus dem Einschließungsraum von Leningrad. Sie wurden unter blutigen Verlusten für die Sowjets abgeschlagen.

Der Korrespondent von „Rya Dagligt Allehanda“ fügt hinzu, daß diese Versprechungen auf das Volk wirkten, „wie das rote Tuch auf einen Stier“.

Moskau und Roosevelts Brief

dnb. Berlin, 12. Oktober.
Der Moskauer Nachrichtenendienst und die bolschewistische Agentur „Tah“ halten es für dringend nötig, sich den USA-Riesengiganten gegenüber von dem Verdacht zu befreien, Roosevelt umindiger Brief an seinen „lieben Freund Stalin“ sei den Deutschen durch Moskau zur Kenntnis gebracht worden. In einer Erklärung der „Tah“ heißt es, die „New York Times“ habe geschrieben, daß durch die Wiedergabe des Briefes Roosevelt an Stalin im Moskauer Nachrichtenendienst die Deutschen den Vorlauf des Schreibens erhalten haben: „Dazu behauptet die „Tah“, daß eine Wiedergabe des bewussten Briefes nicht erfolgt sei.“

Die Tatsache, daß an dem Bekanntwerden des Schreibens niemand Schuld haben will, ist nur ein neuer Beweis dafür, wie unangenehm seine Veröffentlichung vor allem dem Wiener ist.

Breite von 1200 Kilometern, sind die deutschen und verbündeten Truppen in voller Angriffsbewegung nach Osten.

Die Schlachtfelder von Brjansk und Wjasma liegen bereits weit hinter der Front. Trotz verzweifelter Gegenwehr, fortgesetzter Ausbruchversuche und höchster Mutopfer verdrängen die hier eingeschlossenen Kräfte des Gegners ihr Los nicht mehr zu ändern. Schon jetzt sind über 200 000 Gefangene gemeldet. Diese Zahl ist ständig im Wachsen.

Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mit guter Wirkung feindliche Kolonnen und Eisenbahnzügen im mittleren Frontabschnitt. Weitere erfolgreiche Luftangriffe richteten sich gegen Versorgungsanlagen in Leningrad.

Im Ram-jagen die britische Versorgungsflotte versenken Unterseeboote im Atlantik drei Schiffe mit 23 000 BRT. Ein Kampfflugzeug vernichtete bei den Farber drei feindliche Handelsschiffe mit zusammen etwa 9000 BRT. In der Nacht zum 12. Oktober versenkte die Luftwaffe im Seegebiet um England zwei Handelsschiffe mit zusammen 9000 BRT. Ein großes Handelsschiff wurde in Brand geworfen.

Weitere wirkungsvolle Luftangriffe richteten sich gegen Flugplätze sowie gegen kriegswichtige Anlagen an der Südküste und Südküste der britischen Insel.

Einige britische Bomber warfen in der letzten Nacht an mehreren Stellen Nordwestdeutschlands Spreng- und Brandbomben, die nur un- erheblichen Schaden verursachten.

Im Nordteil der Ostfront richteten sich die Angriffe der deutschen Luftwaffe gegen bolschewistische Kolonnen und Eisenbahnzüge, wo gute Treffer beobachtet werden konnten. Bei guter Erbsicht wurde in der Nacht zum 12. 10. Leningrad bombardiert. Es wurden mehrere Brände in Versorgungsbetrieben und in Wehrbetrieben beobachtet. Im Laufe des 11. 10. und in der Nacht zum 12. 10. vernichtete die deutsche Luftwaffe insgesamt 191 sowjetische Flugzeuge. Hier von wurden in Luftkämpfen 43 und 12 durch Flak abgeschossen und 46 wurden am Boden zerstört.

Volkslicher Mord in Prag

Deutschlandfreundlicher Hauptstabschef verurteilt

dnb. Paris, 12. Oktober.
Der Hauptstabschef des „Leite Slova“, Karl Paznowski, ist das Opfer eines gemeinen politischen Mordes geworden, den londonbürtige tschechische Elemente angeführt haben.

Nach einer Einladung im Hause einer ehemals führenden tschechischen Persönlichkeit erkannten plötzlich mehrere tschechische Hauptstabschefs an schweren Vergiftungserscheinungen. Die Untersuchung ergab, daß es sich um ein planmäßig vorbereitetes Attentat gegen eine Gruppe positiv zu Deutschland eingestellter Schriftsteller handelte.

Die Protektorenregierung wird den ermordeten Hauptstabschef Paznowski in feierlicher Form bestatten und hat an Anordnung des stellvertretenden Reichsprotektors ff-Dergatschenführer Hendrich die Verfolgung der Witwe des Verstorbenen übernommen.

Norwegens Propagandaminister in Berlin. Der norwegische Minister für Kultur und Volksaufklärung, Dr. Gulbrand Lundt, traf aus Oslo auf dem Luftwege in Berlin ein.

Hinter den Kulissen der Sowjethilfe

Die drei Phasen der Sowjetpolitik der Westmächte (Von unserem Lissaboner Sch.-Vertreter)

— Lissabon, 10. Oktober.

Auf weiten Umwegen, die man vor den Augen der Öffentlichkeit angestrengt verborgen hält, eilen Harriman und Beaverbrook nach dem Westen zurück, um ihre Regierungen über die wahre Lage der Sowjetunion, soweit man sie diese sehen ließ, Bericht zu erstatten und dann an die Ausarbeitung der Detailpläne für die künftige Sowjethilfe zu gehen. Denn dieser Teil der Aufgabe ist nicht etwa schon gelöst, sondern steht noch bevor. Man wird in den nächsten Tagen und Wochen sowohl aus London wie aus Washington sehr viel Berührungen anderer Hilfsbereitschaft zu hören bekommen. Große Kampagnen, in denen die Arbeiter der Vereinigten Staaten und Englands zu äußerster Kraftanstrengung aufgefordert werden, um die Verluste der Sowjetunion zu ersetzen, werden in USA und England vorbereitet.

Man wird aber dabei stets sehr genau unterscheiden müssen zwischen dem, was geredet wird, und dem, was wirklich geschieht. Man wird ferner gut tun, nicht alles für bare Münze zu nehmen, was Beaverbrook und Devin in England, Harriman, Hillman oder Green in den USA sagen. Man glaubt nämlich in London wie in Washington herausgefunden zu haben, daß die Proklamierung der Hilfe für die Sowjetunion ein ganz ausgezeichnetes Mittel sein könnte, um unabweisbare Forderungen der Arbeiterkräfte abzugeben, die der eigenen Kräftigung im Wege stehen. Man möchte also die Notlage der Sowjets benutzen, um den in England immer noch höchst unbefriedigenden Stand der Rüstungsproduktion zu erhöhen und das allzu langsame Tempo der amerikanischen Rüstung zu beschleunigen. Ob diese getriebene Produktion dann den Sowjets wirklich zur Verfügung gestellt wird bzw. in welchem Ausmaß, ist eine ganz andere Frage.

Ihre Beantwortung wird von der Art des Bericht Harrimans und Beaverbrooks abhängen und von der Sprache der deutschen Gesandten an der Front. Die neuen Niederlagen der Sowjettruppen im Mittelteil der Front, also gerade an der Stelle, wo Timoschenkos Gegenoffensive angeblich so erfolgreich fortgeschritten sollte, vergrößern die Gefahr für England in einem Grade, wie man noch nicht ahnen konnte, als die ersten großartigen Hilfsversprechungen für Moskau gegeben wurden. Ganz abgesehen von den gegenwärtigen Schwierigkeiten und dem Mangel an Transportmitteln, denkt man, das kann ruhig schon gesagt werden, in London und Washington ist keineswegs an eine „Wettung“ der Sowjetunion. Diese Dofnung hat man in ernstzunehmenden Kreisen aufgegeben.

Die Beziehungen der Westmächte zur Sowjetunion haben seit Juni drei Phasen durchlaufen. In Beginn des Krieges sollte man auf einen unauflösbaren Vorkriegs der gewaltigen, mit modernem Material sehr überladenen Truppenmassen, die an der Grenze des Generalgouvernements aufmarschiert waren und nach Mitteleuropa vorstoßen sollten. In allen Berechnungen der Kriegsausfälle, die man in London und Washington im Frühjahr aufstellte, war diese Sowjetarmee als feste Größe eingerechnet worden. Mit Recht wird in der amerikanischen Zeitschrift „Scrivener's Commentator“ festgestellt: Stalin würde niemals einen offenen Konflikt mit Deutschland eingegangen haben ohne das vorher entlich-amerikanische Garantien totaler militärischer, finanzieller und technischer Unterstützung gegeben worden wären. England hatte bereits kurz nach Ausbruch des Krieges ein offenes Militärabkommen mit Moskau, während Roosevelt sich öffentlich verweigerte, alle USA-Hilfsleistungen dem General Stalin zur Verfügung zu stellen. Das alte Schloß „Proletariat aller Länder, vereinigt euch, um den Kapitalismus zu zerstören“ wurde ersetzt durch das neue „Kapitalisten aller Länder, vereinigt euch, um den Kommunismus zu retten“. Denn den Kommunismus empfinden die Vorkriegsleute des Westens zwar als einen etwas pervertierten und auf Abwege geratenen Bruder, aber dennoch als einen Bruder, als Mitglied vom eigenen Fleisch. Mit ihm gebahnt sei, eines Tages schon fertig zu werden oder sich schließlich-friedlich über die Weltbeherrschung zu einigen. Der Nationalsozialismus aber war „von einer anderen Welt“. Mit ihm konnte es kein Kompromiß und keinen profitablen Ausgleich geben.

Die zweite Phase sah den Zusammenbruch dieser Hoffnungen auf die Sowjetoffensive. Die Sowjetarmee waren von Anfang an in eine verzweifelte Defensive gedrängt worden. Sie kämpften selber um ihre Existenz. Man versprach ihnen Hilfe und glaubte, mit dieser Hilfe den deutschen Truppen einen Vernichtungskrieg im Osten aufzuzwingen und sie durch den Winter der Sowjetunion und ihren Raum, und wie die Haubermittel sonst noch dienen, bezwingen zu können. Den Höhepunkt dieser Phase bildete der Rückzug der Moskauer Konferenz während des Atlantiktreffens zwischen Churchill und Roosevelt.

Aber noch ebe die Konferenz ihre Arbeiten richtig aufgenommen hatte, war bereits die dritte Phase angebrochen. Sie begann mit der Vernichtung aller Hoffnungen auf ein Totlaufen der deutschen Offensive. Mit Entsetzen stellt man heute fest, daß der neue deutsche Vorstoß mit noch größerer Wucht, noch größerem Einsatz und noch größerem Glanz erfolgte, als schon die bisherigen. Die Ausfälle, rechtzeitig Hilfe zu leisten, sind allein null. Was soll nun geschehen? Vor dieser Frage stehen heute Washington und London. Man ist bereit, nach wie vor Hilfe zu leisten, aber nur noch mit dem Ziele, irgend eine „Front“ irgendwo im Osten aufrechtzuerhalten zu können, selbst wenn dies schließlich nur noch eine symbolische Bedeutung hätte. Man wird natürlich nach außen hin viel mehr versprechen und so tun, als arbeiteten die Westmächte der neuen Welt für die geschlagenen Sowjetarmee. Aber nur zu dem Zweck, um die Sowjetarmee möglichst lange zur Fortsetzung eines längst nutzlos gewordenen Kampfes zu ermutigen. Das ist alles, was übrig bleibt von den frühen Plänen, die man im Frühsommer dieses Jahres geschmiebelt hatte.

Der Film als staatspolitisches Führungsmittel

Rede des Reichministers Dr. Goebbels zur Eröffnung der Filmfeiertage 1941/42

am Berlin, 12. Oktober.

Im festlich geschmückten Ufa-Palast am Zoo hatten sich am Sonntagvormittag Tausende von Berliner Jungmännern und Frauen versammelt, um der feierlichen Eröffnung der Filmfeiertage 1941/42 durch Reichminister Dr. Goebbels beizuwohnen.

Reichminister Dr. Goebbels eröffnete die Filmfeiertage mit einer großartigen Rede über die Bedeutung des Films für Führung und Volk. Man dürfe nicht vergessen, so führte der Minister einleitend aus, daß der Film natürlich als große und in die Tiefe dringende Massenkunst in höchster Weise auch der Unterhaltung zu dienen habe. Neben seiner Aufgabestellung als Unterhaltungsfaktor das Volk in seinen Freuden und in seinen Entschungen liebevoll und hilfsbereit zu begleiten, müßte der Film in seiner modernen Entwicklung als nationales Erziehungsmittel erster Klasse gelten. In seiner breiten Wirkung sei er fast mit der Volkssprache zu vergleichen. Der nationalsozialistische Staat könne daher auch nicht dieses nationale Führungsmittel politisch neutral oder gar gefährdenden Kräften im öffentlichen Leben überlassen, was die demokratische Republik getan habe.

Der Minister legte sich dann mit dem oft gehörten Vorwurf auseinander, daß die staatliche Führung und Förderung der künstlerischen Charaktere einer Kunst nur verderben könnten. Die ganze geschichtliche Vergangenheit der Menschheit und selbstverständlich auch die Gegenwart beweisen genau das Gegenteil.

Die großen Erfolge, die der deutsche Film vor allem in den vergangenen zwei Kriegsjahren unter dem Veil der gesamten künftigen Publikum im Reich und weit über unsere Grenzen hinaus erzielt hat, sind in der Hauptsache einer außerordentlichen starken staatlichen Förderung zu verdanken.

Die größten Filmkünstler aus den vergangenen zwei Jahren sind Empfänger von Auszeichnungen der staatlichen Führungsinstitutionen gewesen.

Wenn ich als Beispiel hier nur etwa die durchschlagenden Erfolge von Filmen wie „Dunkelste Front“, „Blitzkrieg“, „Das Boot“, „Der Angriff“, „Kamerad“, „Ich sage an“ oder „Demischer“ erwähne, so ist damit alles, was ich meine gefast. Sie sind in der Hauptsache auf staatliche Aufträge zurückzuführen.

Dr. Goebbels wies im weiteren Verlauf seiner Ausführungen darauf hin, daß nunmehr auch auf dem Gebiet der Filmproduktion der Staat einwirken muß. Dies werde heute durch den berühmten Kritiker bestätigt, durch das Publikum selbst. Als wir unsere großen nationalen Erziehungsfilmpläne planen, haben wir in keiner Weise auf das Geld gesehen, sondern nur darauf geachtet, daß der Kunst und der Erziehung gedient wurde. Den Filmen, die so auf die kompromißloseste, künstlerische und pädagogische Weise entstanden, die also in keiner Beziehung dem Geld nachsehen, ist denn, als sie vor die Öffentlichkeit traten, das Geld nachträglich. Damit sind viele

veraltete dokumentarische Aufnahmen über die Kunst gründlich über den Haufen geworfen worden.“ Dr. Goebbels legte sich dann mit dem Vorwurf auseinander, der verschiedentlich im Ausland erhoben werde, daß unser Filmgeschäft in Wirklichkeit nur Propagandaakrobatik darstelle. „Wir wollen mit unseren Filmen keine Propaganda treiben“, erklärte hierzu Dr. Goebbels, „wir wollen mit ihnen Kunst schaffen, und zwar Kunst, die ihrem höchsten Sinne nach volkserziehend wirkt. Wenn diese Kunst dadurch, daß sie an Güte kaum noch zu überbieten ist, gleichzeitig verborgene für uns und unsere Aufstellungen wirkt, liegt das zwar nicht in unseren absichtlichen Absichten, kann aber zweifellos als erwünschte Jagabe zu unseren künstlerischen Erfolgen gebucht werden.“

Beispielgebend und im höchsten Grade fördernd habe für unser Filmgeschäft die Arbeit der deutschen Fachmänner geleistet. Dabei ergab Reichsminister Dr. Goebbels, daß die Filmkommissionen im Dienst der deutschen Nation ihr Leben geflohen haben.

Durch diese erste Filmfeiertage der Hitler-Jugend im Herbst 1941, der 900.000 Jungen und Mädchen in den deutschen Filmtheatern beizuwohnen, erhalte der deutsche Film bei der nachwachsenden Jugend schon in ihren Jahren eine weite Verbreitung und einen großen Erfolg. „Wir führen die deutsche Jugend mehr in den Filmtheater hinein, da sie heute nicht mehr durch die nationalsozialistische Erziehung und Erziehungsinstitutionen im wahren Sinne des Wortes hat.“

Der deutsche Film öffnet sich wieder für den kommenden Winter der deutschen Jugend weit seine Tore. In diesen Sommer in den nächsten Monaten werden sich Millionen deutscher Jungen und Mädchen vor dem Leinwand verarmeln und in dem vor ihren brennenden Augen auflodernden dramatischen Geschehen das Leben erkennen und begreifen lernen.

Damit erfülle im nationalsozialistischen Zeitalter der Film seine große nationalpolitische und erzieherische Mission.

Wirtschafts-Organisierung im Ostraum

Reichminister Funk über die Wirtschaftskapazität der neu gewonnenen Ostgebiete

am Königsberg, 12. Oktober.

In Königsberg wurde am Sonntag die 29. deutsche Himmler feierlich eröffnet. Dabei ergab Reichsminister Funk und Reichsbankpräsident Walther Funk das Wort.

Mit dem beispiellosen Siegeslauf der deutschen Wehrmacht und ihrer Verbündeten, so führte Reichsminister Funk u. a. aus, in der Zeit für eine politische und wirtschaftliche Neugestaltung des osteuropäischen Raumes freigestellt. Eine Aufgabe tritt damit an und heran, wie sie in dieser Größe nur von einem Volk vollbracht werden kann, das so wie das deutsche trotz seiner Weltanschauung mit Aufbaueigenschaften geladen ist.

Reichsminister Funk behielt sich sodann mit dem völkischen Raum. Die Aufgaben, die die Völkergemeinschaft in der europäischen Lebens- und Arbeitsgemeinschaft künftig zu erfüllen haben, seien durch die geopolitische Struktur des Raumes deutlich umrissen. Welt über 60 Prozent der rund 50 Millionen Menschen in diesen dünn besiedelten Gebieten sind in der Landwirtschaft tätig. Daraus ergibt sich schon klar, welche wertvollen Beiträge die baltischen Uckerländer in Zukunft für die Ernährung Europas leisten können. Auch die baltische Industrie hat bereits gezeigt, daß sie über den Bedarf des Binnenmarktes hinaus leistungsfähig ist.

Außerdem sieht es mit den allwöchentlichen Ländern, deren gewaltige landwirtschaftliche und industrielle Kapazität von Deutschland erst dann voll ausgenutzt werden kann, wenn drei Voraussetzungen erfüllt sind: Es müssen die schrittweise Ausrüstungen der völkischen Wirtschaft des Ostens beschleunigt werden, die Menschenfrage, insbesondere die Führungsfrage

gelöst werden; schließlich aber muß dieser Raum in der Wirtschaftspolitanomie sowie organisatorisch und personell auf seine neue europäische Aufgabe hin ausgerüstet werden.

Mit der Befreiung der osteuropäischen Gebiete ist das Tor zu reichen Rohstoffen und Beschäftigungsmöglichkeiten weit geöffnet. Europa hat einen Gebietszuwachs erhalten, der seinen völkischen Kräften reiche Gelegenheiten zur Entfaltung gibt und seine Wirtschaftskapazität auf das Höchstmaß erhebt und verhilft.

Der italienische Wehrmachtbericht

Englische Angriffe bei Tobruk abgewiesen

am Rom, 12. Oktober.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika griffen feindliche, von motorisierten Kräften unterstützte Einheiten unsere im Zusammenstoß mit einem Abwehr der Tobrukfront stehenden Truppen an. Unsere Truppen wiesen die Aktionen des Gegners zurück und fügten ihm Verluste zu.

Italienische und deutsche Fliegerbombardieren erneut mit Bomben großen und mittleren Kalibers die Gebiete von Tobruk und Barfa Matruh, wobei neue beachtliche Zerstörungen in Zelllagern und Anlagen des Feindes angerichtet wurden. Alle Fliegerangriffe wurden zurückgeschlagen, die ohne Folgen blieben.

Britische Flieger führten einen Angriff auf Terni durch, wo sie eine Reihe von Bomben abwarfen. Einige Wohnhäuser wurden beschädigt, zwei Flieger wurden von Bodenabwehr getroffen und zerstört.

Drei andere feindliche Flieger wurden von deutschen Jägern über der Matruh ab und über dem Meer abgeschossen.

In Ostafrika trafen Kolonialbataillone auf der Stellung von Gela bei einer Gegenangriff mit einer großen Formation des Feindes zusammen, die von anderen Abteilungen verfolgt und zerstört wurde. Sie ließ zahlreiche Tote auf dem Kampfplatz zurück.

Auf Sizilien überfielen in den frühen Morgenstunden des 11. Oktober feindliche Fliegerangriffe wiederholt die Ostküste Gela und werten Bomben kleineren Kalibers ab. An Wohnhäusern wurden Schäden angerichtet und vier Personen unter der Bevölkerung verletzt.

Im Mittelmeer löschten Torpedoeinheiten, die Geleitzüge begleiteten, drei feindliche Flieger ab. Ein Teil der feindlichen Flieger wurde gesangenommen, die übrigen kamen ums Leben.

Staatsminister und Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Funk und Reichsbankpräsident Walther Funk, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Funk und Reichsbankpräsident Walther Funk, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Funk und Reichsbankpräsident Walther Funk.

Die deutsche Front steht auf zum Sturm

Der Niedergang über die Dvona - Die ganze Mittelfront kommt ins Rollen

(Von Kriegskorrespondent Herbert von Haack)

am ... 10. Okt. (PK) Ostpreußen, Ostpreußen ...

Hinter uns liegt das durch seine vielen Verbrüderungen wichtige Ostpreußen, um das unsere Kampf eine heilige Sache ist. Damals schon erzielten wir die Dvona und besaßen hier eine Abwehrstellung, bei der der Verlust dieses Stückes schon den Verlust der Hauptachse im Osten anzeigt. Nur hier und dort waren kleine, durch das Gelände bedingte Abwehrstellungen.

Immer wieder verließen die Vorkämpfer, denen hier und dort im Schutze der Nacht ein Überhang gelang, über oder von den Straßen aus, wo sie noch auf dem Wehrstand festhielten, in unsere Stellungen einzudringen, und hielten, ihrer eigenen Verluste nicht achtend - darüber wachen im Hinterland mit der Maschinenpistole in der Hand Kommandeure - in das Hinterland unserer Infanteristen. Diese Stellungen waren schwer und hielten wohl, wenn nicht gerade deutsche Soldaten den Vorkämpfern gegenüberlegen hätten, die Kampfmoral des Verteidigers schließlich überwinden konnten.

Aber unsere Infanteristen stellten aus, trotz dieser zahlreichen, von härteren Kräften geführten Angriffe, trotz des bisher im Verlauf des Krieges kaum erlebten Artilleriebeschusses und trotz der immer wieder erfolgenden Tiefangriffe bolschewistischer Jäger, die ihre Maschinengewehre in unsere Stellungen jagten. Zwar wurden sie meist sehr bald durch unsere Abwehr verfolgt, und gar mancher bolschewistischer Jäger wurde über unseren Linien abgeschossen. Aber trotzdem griffen hier auch immer wieder die feindlichen Jäger in den Kampf ein, und blühten ihnen feindliche Bomben ihre verdurstbringende Jagd über unsere Stellungen aus. So war das Bild hier noch immer.

Wohin hindurch hatte es herangeführt, es war schon empfindlich kalt geworden, vor allem in den Nächten. Die Straßen glühten einem einzigen Alptraum, einem Meer von Rauch und schwarzer Erde. Dann kamen wieder Tage, wo zwar kein Regen niederging, wo aber kalter Wind und ein grauer verregener Himmel meinen lassen konnte, daß es nicht mehr weit bis zum Winter sei.

In den letzten Tagen des September wurde es auch dem letzten Infanteristen klar, daß es nun Sold mit dem Winter vorbei sei, daß es wieder vorwärts gehen wird, vorwärts über die Dvona, die dort vorne fast greifbar liegt, über diesen Fluß wieder vorwärts nach Osten.

Dann ist der Aufmarsch beendet. Es ist ein ganzer unfreudiger Tag, der Tag, an dem die letzten Vorbereitungen getroffen werden. Die letzte Nacht ist angebrochen, die sich in nichts unterteilt von den vielen vorher, die wir im Ostpreußen erlebt haben. Jede Nacht über dem ganzen Frontabschnitt, nur ab und zu mahlt ein Motorrad durch den sandigen Weg zum Geschützstand. Nur ab und zu mahlt die Reiter einer Panzerdivision, die noch einmal vor- oder zurückfährt. Mitternacht ist vorbei. Ein klarer Sternenhimmel spannt sich über der Front. Der erste Morgenstimmung ist kaum wahrzunehmen, da leicht die bolschewistische Artillerie das stille Störungsfeuer, mit dem sie uns jeden Morgen freudlos überweht, weckt. Einige unserer Batterien antworten, so wie es jeden Morgen war.

Doch dann, als im Osten der Horizont sich ein wenig in rötlich beginnt, bricht plötzlich ein Feuer aus. Aus allen Richtungen sieht es, daß den unsichtbaren Mörsern, die in den letzten Tagen hier aufgestellt wurden, die Schweben, schweben mußten, bis ihre Stunde kam.

Nun ist die Zeit für unsere Infanterie gekommen. Der Weg ist geebnet, sie hat ihn frei zu machen.

Pioniere sind am Fluß, zum Teil ist unsere Infanterie schon dabei. Mitten im feindlichen Feuer entziehen die Brüden. Die Infanterie führt die feindlichen Höhen, nimmt der feindlichen Artillerie, die der Vernichtung bisher noch entgangen ist, die Beobachtungsposten, die ihr bisher noch einen Blick ins Terrain ermöglichten, nimmt ihr damit die Möglichkeit, den Brückenbau zu hindern und die Infanterie, den Brückenbau zu hindern und die Infanterie, die bereits Stellungswechsel macht und vorgehen wird, zu hören. Unsere Infanterie führt den Kampf um die Höhen weiter, erobert in jedem Kampf feindliche Stellungen um Stellung, schießt sich heran an die eigentliche feindliche Verteidigungsstellung, die wenige Kilometer südlich der Dvona entlangläuft.

In den Morgenstunden greifen die bolschewistischen Flieger noch in den Kampf ein, versuchen es wenigstens. Aber ab heute ist es hier mit ihrer schändlichen Herrschaft vorbei, denn nicht nur die

Erdbewehr ist heute wieder auf dem Posten, nein, auch unsere eigene Luftmacht greift in höchstem Maße ein. Schon in der Mittagsstunde ist kein feindlicher Flieger mehr zu sehen. Nur unsere Jagdflieger und Zerstörer fliegen über und hinweg, um drohen den Feind in seinen Stellungen und beim Zurückweichen tödlich und verunsichert zu treffen. Unsere Jäger, die den Nachdruck für die Bombardierungen setzen, haben keine Feindflugzeuge mehr. Sie sind durch am Boden vertrieben worden, manche, die sich noch in die Luft ergaßten hatten, sind abgeschossen oder auf weiter zurückliegende Flugplätze abgelenkt.

Überall ruft der Angriff, unabwehrlich dringen unsere Truppen vor, trotz hartem Widerstand eines in auf abgedauten Stellungen kämpfenden Feindes. Die Tagesziele werden erreicht. Und noch die die Sonne, die den ganzen Tag von einem wolkenlosen, mattblauen Himmel schien, lag nach Westen senkrecht, waren unsere Truppen schon weit über die gestrichelten Tagesziele durch die Befehlslinien vorgezogen.

Im Nationaltheater:

„Der Jakobiner“ / Großer Erstaufführungserfolg der Dvorak-Oper

Als sah der aus Böhmen stammende und Osterhaltigkeit geborene Vater-John-Konflikt endlich gelöst und zum Guten gewendet, wie die Böhmen die ihre eigenen Väter und Väter empfangen hatte, als dem auch in dieser Oper natürlich nicht lebenden Väterpaar nach Überwindung demender Widerstände die Bühne des Glanz angeblüht war und die Menge des Volkes unter dem letzten Vorhangsaufschluß klagend hatte, daß nun alles Leid hinweggenommen sei, erreichte der Verkauf mühe-los Stürmische, und die Hände riefen nicht eher, bis die Juch der Devotion von Kapellmeister, Spielleiter, Chordirigenten und der Darsteller ins Gedächtnis gelassen war. Somit hat also Dvoraks „Jakobiner“, eine rechte und rechte Volksoper, die aus Karl Eimendorfs aus dem böhmischen Land mit in die Rhein-Redezeit brachte, mit ihrer Fülle an buntem Klang, an häuslichem Wohlmut, gemäßigtem Ernst, freundlicher Schmelze und unwiderstehlichem Humor ihre Feuerprobe mit Glanz bestanden, und die „Stimme der Natur“ hat Eimendorfs nicht getraut, wenn er sich von diesem Werk, das durch seine Initiative neu überarbeitet und nunmehr mit der Spätzeit-Aufführung im Nationaltheater der deutschen Opernbühne zugänglich gemacht wurde, Erfolg versprach.

Von Dvoraks Opern hat sich bisher nicht eine auf die Dauer in Deutschland durchsetzen können. Die Zeit wird zeigen, ob und inwieweit diesem neuen Versuch, seinen Namen im deutschen Opernrepertoire eine lebende Stätte zu sichern, ein anderes Schicksal bevorsteht sein wird. Wie dem aber auch sei, dieser „Jakobiner“, der wie wir bereits in einem über die Darstellung unterrichtenden Vortragsartikel dargestellt haben, in Wirklichkeit gar keine ist, trägt alle künstlerischen Charaktermerkmale seines Schöpfers in sich, eines Mannes aus dem Volke, der, musikalisch und dramatisch, sich mit diesem Werke tief verbunden fühlte und aus diesem Musikwerke unmittelbar Wesentliches für seine Kunst empfand. Volkstanz und Volkstanz in ihrer charakteristisch böhmischen Eigenart des Melos und des Rhythmus werden bei Dvorak ähnlich wie bei Smetana hervorzuheben künstlerisches Ausdrucksmittel. Die ungeheure Parteilichkeit und die instrumentale Fülle seiner Komposition geben ihr im Zusammenhang mit der Kraft des böhmischen Elements das Gepräge einer echten und nicht zu

erschütternden Gesundheit. Das singt und tanzt in ihm ohne Unterlass. Im ganzen kommt als der verfeinerte Smetana, mahlt Dvorak tief und unbekannt, doch durchaus im Vollbewusstsein seines Vermögens, wie ein Musikant, der das Herz auf dem rechten Fleck trägt.

In seiner Oper ist alles, was das menschliche Herz bewegt an Freude und Trauer, an Hoffnung und Liebe, Glück und Elend, Komik und Tragik, alles, was der Mensch empfinden kann, in der frommen Weise des Gemeindeglaubens aus der Kirche gleichsam wie ein Willkommenswort an ihn hineinklingt. Nicht weniger wirksam wirkt die Fülle des Melos und der entzückenden Musik, die zwischen dem heimeligen Orchester und dem intriguanten Wetter im zweiten Akt und zwischen diesen beiden Empfindungspolen laut Dvorak und prächtig wirksame Chor- und Ensemblestücke auf, in denen er auf prächtigen befeuert Harmonien harmloser Rederei und Spottlust die Jügel lockert (siehe aber gar wie in der lustigen Serenade-Scene) ein amüsanter parodistischer Akt entzündet. Er läßt die Einzelstimmen oft bei an freier geistvoller Arie fassen, in ihrem feinen und feinen kommen, indem er ihnen neben der Entfaltung des großen Volkes hier und da ein solches Volks- oder Volksliedchen lächelnd zuhört. Trotz reichlich fallendem orchesterlichem Aufwand wird der trefflich bedachte musikalische Dialog nicht ermüdet, und alles Geschehen fließt vorangetrieben von einem unermüdeten Musiktempo, das alles andere als zögerlich ist, wenn es gilt, höchste Theaterwirkung zu erzielen. Wohl vermissen sich die großen Vorbilder Dvoraks, besonders Wagner und sein erster Meister und Hörer Wagner nicht, doch besticht er ursprüngliche Gestaltungskraft genug, um seinen eigenen musikalischen Stil zu wahren, der sich zwischen der älteren Oper und Wagner dramatischem Kunstwerk einen festen Standpunkt festsetzt.

Die Spielgemeinschaft unserer Oper hat alles

getan, dem Werk durch eine schöne farbige Aufführung den großen Publikumserfolg zu bereiten. Staatskapellmeister Eimendorfs leitete das Gesamtspiel mit tüchtigem Schwung und hielt mit robusten orchestralen Kräfteheraussetzungen ebenso wenig hinter dem Vorhang, wie er dem letzten Akt und dem Ausdrucksgefühl des Tamerlänker-Krieges in der rechten Stellung verhalf. Das Orchester war mit hingabe bei der Sache, und auf der Bühne herrschte bei allen Beteiligten die gleiche Ziel- und Eingetragtheit. Im Rahmen der künstlerischen Szenenbilder Eimendorfs, von denen man nur dem (an sich sehr geschmackvollen) ersten Bild im Hinblick auf die Rahmenwelt etwas mehr schmalheutige Bewusstheit haben möchte, hatte Eimendorfs Szenen mit feiner Hand ein bei aller Einfachheit höchst lebendig angelegtes Zusammenwirken arrangiert, in das sich Chor und Tanzgruppe lebhaft einmischten. Der von Karl Lanza vorzüglich überweht und geleitete Chor insbesondere wirkte sich seiner vielfältigen großen und wesentlichen Aufgaben mit Präzision.

Die Soubretten trugen überdies den lang- und dankbaren Partien an Klang und Farbe das höchste abzuwarten. Theo Eimendorfs in der Titelpartie imponierte durch die feine harmonische Kraft seines Gesanges, der sich mit dem nicht weniger durchschlagend wirkenden Eimendorfs (als auch durchschlagend wirkender Eimendorfs) in seiner starken Dufung an Ende des zweiten Aktes zu eindringlicher dramatischer Doppelwirkung verband. Hans Tollerbach und Grete Scheibenhöfer gaben dem neuen die Zuhörer in einem wachen Schärferen im Rampenstehenden liebenden Paare sinnvoller Konturen und fügten ihre Gesangsleistung durch Entfaltung eines immer wieder Zielens. Insbesondere Grete Scheibenhöfer ließ sich nach dieser Mühsal ihre keine Wirkungsmöglichkeit erweisen. Hans Tollerbach war ein musikalisch freier Burgen von ausgefallener Art und Dürftigkeit. Räte Dietrich als Watin des heimeligen Orchesterpaars entlegte sich ihrer vornehmlichen Irtischen Aufgabe mit viel Gehmaß und Eimendorfs in der Dvona und vermittelnd zwischen den Partien lebende Musikere Grete, eine Figur, die er mit den Mitteln seiner prägnanten Darstellungskraft klar umriss. Die Partie des alten Grafen fand in Eimendorfs Eimendorfs hochqualifizierter Gesangs- und Darstellungsart würdevoll Vertrittung. In einer kleinen Nebenrolle: Nora Lamberich, verblüht wie immer.

Carl-Otto Eisenhart

